

er sich den Bibliotheksaktivitäten „nichtbibliothekarischer“ Institutionen der Minderheit zuwendet: Kirchen und Religionsgemeinschaften, Minderheitenschulen und wirtschaftlichen Organisationen (Großgrundbesitz, Industrie, Banken, Genossenschaften), daran anschließend dem deutschen Presse- und Verlagswesen sowie dem „Buchhandel der deutschen Minderheit“. Auch auf die Bibliotheksarbeit innerhalb der Kultur- und Bildungsaktivitäten der Vereine und Organisationen der Minderheit mit ihren kleinen, in der Regel nur intern zugänglichen Büchersammlungen geht er ein und entdeckt so neue Aspekte ihres kulturellen Lebens. In Kapitel 13, „Die Haltung polnischer und deutscher Regierungen“, behandelt G. die deutsche Bibliothekspolitik nur kurz nach der Sekundärliteratur (S. 383 f). Im Mittelpunkt steht das 1933 und 1938/39 verstärkte repressive Vorgehen der polnischen Seite. Ein Überblick über das Bibliothekswesen der anderen nationalen Minderheiten sowie – außerhalb des Themas – in der Freien Stadt Danzig ermöglicht abschließend Vergleiche.

Kleinere Ungenauigkeiten (z.B. S. 223: „Wesper“ statt „Vesper“) können den Wert dieser grundlegenden Darstellung nicht mindern, die erstmals überhaupt die Bibliotheken der deutschen Minderheit in ihrer Gesamtheit entdeckt und in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses stellt. Als bibliothekswissenschaftliche Arbeit ergänzt sie die historische Forschung wesentlich und weist auf bislang nicht beachtete Quellen hin. Aus bibliotheksgeschichtlicher Sicht vermisst man den Rekurs auf die Praxis der volksbibliothekarischen Arbeit in Deutschland, die ebenso wie die Entwicklung der öffentlichen Bibliotheken in Polen möglicherweise einen Bezugs- und Vergleichsrahmen hätte bilden können. Die meisten Minderheitsbibliotheken hatten Bestandsgrößen von weniger als 1000 Titeln und wären auch in Deutschland nur ehrenamtlich betreut worden, so dass das harsche Urteil, der „typische Bibliothekar“ sei unzureichend fachlich qualifiziert gewesen (S. 312), die Perspektive verzerrt. Auch den nicht bibliotheksbezogenen historischen Urteilen wird man nicht immer folgen wollen, sollte aber bedenken, dass ein so großes und komplexes Thema Kompromisse im Sinne der didaktischen Vereinfachung braucht. Dadurch, dass G. seine Arbeit systematisch angelegt hat, deckt er Kenntnislücken auf. Die regionale Konkretisierung und Differenzierung bleibt ein Forschungsdesiderat, wäre allerdings ohne den Rahmen, den G. absteckt, gar nicht zu leisten. Bedenkt man, dass Bibliotheksleiter wie Hermann Rauschnig, Kurt Lück oder Viktor Kauder auch politische Akteure waren, kann G.s große bibliogische Leistung in ihrem Wert auch für die historische Forschung nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Viersen

Wolfgang Kessler

Geteilte Regionen – geteilte Geschichtskulturen? Muster der europäischen Identitätsbildung im europäischen Vergleich. Hrsg. von Burkhard Olschowsky. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 47.) Oldenbourg. München 2013. 450 S., zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-486-71210-0. (€ 54,80.)

Der vorliegende Band geht auf eine gleichnamige Tagung vom März 2011 in der Teschener Bibliothek zurück; die meisten der dort gehaltenen Vorträge finden sich in diesem Band neben weiteren Beiträgen wieder. Der Hrsg. Burkhard Olschowsky führt den Leser in einer Einführung an die Thematik heran.

Der erste Teil des Bandes ist der für Grenzregionen exemplarischen Stadt Teschen (Cieszyn, Český Těšín) am Fluss Olsa gewidmet. Betrachtet man das Schicksal dieser seit der Zwischenkriegszeit geteilten Stadt, so werden Brüche und Veränderungen einer Grenzregion sichtbar und damit für eine geteilte historische Region zentrale Themenkomplexe nachvollziehbar. Zunächst zeigt Krzysztof Nowak anhand der spannungsreichen Region des Olsa-Gebietes auf, wie sowohl von polnischer als auch von tschechischer Seite die Geschichtsschreibung als Werkzeug einer Legitimierung nationaler Ansprüche eingesetzt wurde. Jan Kajfosz hebt in seinem Beitrag zur polnisch-tschechischen Grenze und Kon-

zeptualisierung von Vergangenheit aus anthropologischer Perspektive den Einfluss von gesellschaftspolitischen Bedingungen auf Gedächtnis und Erinnerungskultur hervor. Er richtet dabei sein Interesse auf „den Einfluss der Grenze auf die gegenseitigen Abhängigkeiten von populären vergangenheitsbezogenen Narrationen“ (S. 41). Der Anthropologe geht insbesondere der Frage nach, wie narrative und symbolische Bilder der Vergangenheit in der lokalen Gegenwart funktionieren. K.s Ansicht nach ist die Beständigkeit von Erinnerung eine Illusion, da selbst diese Änderungsprozessen und Konjunkturen unterliege oder gar in Vergessenheit geraten könne. Janusz Spyra befasst sich mit „Geschichtsschreibung als Mittel der Politik“ (S. 59). Am Beispiel des Teschener Schlesien als geteilter Gesellschaft, die auch mit der Existenz geteilter historischer Identitäten verbunden ist, untersucht er Entstehung und Einfluss von Deutungshoheit über historische Narrative. Dabei stellt er für die Teschener Region die Konkurrenz einer wissenschaftlich-elitären Tradition mit einer volkstümlich-dominierenden Überlieferung heraus, die jedoch „nicht gegeneinander“ (S. 65) existierten, sondern sich vielmehr überschneiden würden. Andrej Kasperek befasst sich mit der Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes durch Jubiläumsfeierlichkeiten. Als Grundlage dienen hierfür soziologische Untersuchungen zum historischen Gedächtnis der geteilten Stadt Teschen, insbesondere zu Aspekten des kollektiven, in der Familie und in der Schule vermittelten Gedächtnisses, lokale Feste sowie auch ausgewählte Beispiele mentaler Wahrnehmung einer teilungsbedingten Distanz. Józef Szymenczek arbeitet im Anschluss daran die Rolle einer „Minderheit im doppelten Sinne“ heraus, indem er die polnischen Lutheraner im Olsa-Gebiet zur Zeit des Kommunismus betrachtet. Dabei betont er die besonders identitätsstiftende Wirkung von Religion, die sich im Gegensatz zur Historiografie in breitere Bevölkerungsschichten richte (vgl. S. 16). Dabei richtet Sz. einen differenzierten Blick auf die nationalen Unterschiede innerhalb der Konfessionen. Danach untersucht Grzegorz Gąsior am Beispiel des Schlesischen Kulturvereins für Volksbildung, zu dessen Hauptaufgaben die Entwicklung des tschechischen Schulwesens gehörte, das spannungreiche Feld der Bildungspolitik in der Zwischenkriegszeit im Olsa-Gebiet. Die Konfliktsituation der polnischen Minderheit beschreibt er als „Kampf um die ‚Seelen‘ der Kinder, den Erhalt eines eigenen Status, der Gewissenskonflikt zwischen Patriotismus, nationalem Empfinden und Sorge um den Unterhalt der Familie“ (S. 139).

Im zweiten Teil des Bandes werden Grenzregionen einander gegenübergestellt. Aus verschiedenen Perspektiven werden Konstruktionen von und Formen des Umgangs mit Vergangenheit analysiert. Joanna Januszewska-Jurkiewicz beschäftigt sich mit dem litauisch-polnisch-weißrussischen Konflikt um das Wilna-Gebiet in den Jahren nach 1918 und arbeitet heraus, wie er die Geschichtsschreibung dieser Länder in der Zwischenkriegszeit beeinflusste. Miloš Řezník widmet sich der kaschubischen Bewegung, die im 19. Jh. entstand und sich auf die mittelalterlichen pommerellischen Herzöge berief. Dabei konzentriert er sich auf die kaschubische Geschichtskultur der 1920er und 1930er Jahre, insbesondere auf das Werk des Schriftstellers Aleksands Majkowski. Vor allem Świętopełk II. und Mestwin II. dienten ihm hier als „Orientierungspunkte einer regional verankerten historischen Identifikation sowie einer eigenen kaschubischen Tradition“ (S. 252). Andrzej Saksons Aufsatz „Ostprien – eine geteilte Region im Bewusstsein der heutigen Litauer, Russen und Polen“ geht auf ein Forschungsprojekt zurück, das sich mit den heutigen Bewohnern des ehemaligen Ostpreußens in den drei Ländern beschäftigt. In qualitativen und quantitativen Erhebungen analysiert er deren Verhältnis zum kulturellen Erbe der Deutschen. Sakson konstatiert die Bildung einer „Postmigrationsgesellschaft“ (S. 266) infolge des Bevölkerungszustroms verschiedener Bevölkerungsgruppen, in der die sozialen Prozesse in Dynamik und Charakter regional variabel sind.

Der dritte Teil des Bandes geht auf Orte und Medien der Erinnerung ein. Die Inszenierung und Medialisierung von Feierlichkeiten wurden sowohl in demokratischen als auch in diktatorischen Systemen geschichtspolitisch instrumentalisiert. Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt nur zu einem Teil auf den Grenzregionen Ostmitteleuropas. Pavel Kladi-

wa und Andrea Pokludová beschreiben die Funktion von „trennende[n] und verbindende[n] Denkmäler[n]“ (S. 295) anhand von Gedenkstätten für Joseph II. und Hans Kudlich in Böhmen, mit denen u.a. die nationale Identifikation der deutschen Bevölkerung manifestiert werden sollten. Während diese in der Tschechoslowakei nach 1918 als anstößig erschienen, wurden sie nach 1989 erneut gewürdigt und gelten heute als „Teil eines kulturellen Erbes, das die gegenwärtigen und vergangenen Bewohner der Regionen verbinden kann“ (S. 316). Ryszard Kaczmarek beschäftigt sich mit den Denkmälern für die Schlesischen Aufstände in der Schlesischen Woiwodschaft 1922-1939, insbesondere mit deren Bedeutung als Instrumente der politischen Auseinandersetzung, als Erinnerungsorte sowie als Kunstwerke. Dabei beleuchtet er verschiedene Etappen des Umgangs mit den Aufständen, in denen sich deren Bedeutung von der Erinnerung über eine Politisierung hin zu einer Heroisierung wandelte. Magdalena Abraham-Diefenbach und Juliane Tomann beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit Ansatz und Umsetzung des Konzepts des Instituts für angewandte Geschichte, das es sich in Frankfurt (Oder) und Słubice zur Aufgabe gemacht hat, sich mit der geteilten Geschichte auseinanderzusetzen und dabei das Verständnis der Bevölkerung für die Perspektive des jeweils anderen zu öffnen.

Auch wenn sich die in der Tagung präsentierten Fallbeispiele über ein weiträumiges Gebiet erstrecken, werden diese auch zeitlich weit gestreuten Themenfelder durch ihr gemeinsames Forschungsinteresse – der Auswirkung von Teilungen auf Entstehung und Struktur von regionalem Gedächtnis – thematisch miteinander verbunden. So findet der an Ostmitteleuropa interessierte Leser bemerkenswerte Arbeiten zu weiteren europäischen Gebieten, was ihm eine differenzierte Betrachtung von ethnisch oder national motivierten Problematiken in Grenzräumen ermöglicht. Die Stärke des Netzwerks, und damit wohl auch des Bandes, liegt in seiner konsequenten Interdisziplinarität sowie dem Rückgriff auf eine Vielfalt methodischer Herangehensweisen. Dadurch werden zahlreiche Perspektiven auf das Untersuchungsfeld „Narrative und Geschichtsbilder von Grenzregionen“ erst ermöglicht. Die Leserschaft darf also gespannt sein auf den Folgeband, der die Tagung „Region – Staat – Europa. Regionale Identitäten unter den Bedingungen von Diktatur und Demokratie in Mittel- und Osteuropa“ dokumentieren wird.

Ulm

Felicitas Söhner

Kateřina Čapková, Michal Frankl: Unsichere Zuflucht. Die Tschechoslowakei und ihre Flüchtlinge aus NS-Deutschland und Österreich 1933-1938. (Reihe Jüdische Moderne, Bd. 13.) Böhlau, Wien u.a. 2012. 327 S., Ill. ISBN 978-3-412-20925-4. (€ 39,90.)

In den Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung haben zahlreiche deutsche Politiker und Intellektuelle in Prag Zuflucht gefunden. Viele von ihnen konnten dort ihre Tätigkeit fortsetzen und weiterhin schreiben, Zeitschriften herausgeben und antifaschistische Agitation betreiben. Deren Erinnerungen haben die Vorstellung von der Tschechoslowakei als Zufluchtsstätte geprägt. Es ist das Verdienst Kateřina Čapková und Michal Frankls, nun ein sehr viel genaueres Bild von der Lage der NS-Flüchtlinge in der Tschechoslowakei zu zeichnen. Beide sind in Prag tätig; Č. als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und F. als Leiter der Abteilung der Geschichte der Shoah am Jüdischen Museum. Anhand einer quellengesättigten Untersuchung nehmen sie nun auch die Schicksale der bislang unbeachteten Flüchtlinge in den Blick und korrigieren dabei tradierte Fehleinschätzungen. Ihre Studie stützt sich auf Archivmaterialien aus der Tschechischen Republik, aus Israel, Deutschland, Österreich, den USA und der Schweiz sowie auf zeitgenössische Presse und natürlich auf die Erfahrungsberichte mehr oder weniger bekannter Emigranten. Nach der Einleitung geht es im Kapitel „Wohltuende‘ Flüchtlingspolitik“ zunächst um die historischen und rechtlichen Voraussetzungen; das Kapitel „Hilfe und Ohnmacht“ erzählt von der Tätigkeit der Flüchtlingskomitees; „Rassisch verfolgte oder Wirtschaftsemigranten?“ – unter dieser Überschrift geht es sodann um den Umgang mit den jüdischen Flüchtlingen.